

Weihnachtsgottesdienst in der JVA Würzburg
23.12.2014
„Strohalm“

Liebe Gemeinde!

Ich habe heute Stroh mitgebracht in diesen Gottesdienst.

Stroh gehört zu Weihnachten wie Geschenke, wie das Kind in der Krippe, Maria und Josef, Ochs und Esel.

Stroh gehört zu Weihnachten, weil es in der Weihnachtsgeschichte heißt, dass Jesus in eine Krippe gelegt wurde, in einen Futtertrog für Tiere, in einem Stall, wo Heu und Stroh ist. Die Strohsterne an unseren Weihnachtsbäumen erinnern an das Stroh, auf dem Jesus geboren ist und an das Stroh in der Krippe, in die er gelegt wurde.

„Und als sie dort waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Eine Geburt unter schwierigen Umständen – für uns in unserem Land undenkbar, der beschwerliche Weg von Nazareth nach Bethlehem, die hochschwängere Frau auf einem Esel, die vergebliche Suche nach einer Unterkunft – das sind die äußeren Umstände dieser Geburt, und sie lassen etwas sichtbar werden davon, wie unsere Welt ist.

Die Welt – sie ist nicht immer und schon gar nicht überall wie ein warmes Wohnzimmer, festlich geschmückt mit einem reichen Festtagsmahl, gemütlich, vertraut, geborgen. Aber wem erzähle ich das? Ihre Welt hier schaut auch anders aus als die Welt draußen vor den Mauern.

An Weihnachten wird einem ja immer deutlich, was nicht in Ordnung ist. Man sehnt sich eigentlich nach der Idylle, hier drin, in der JVA besonders: Wenn die anderen, Familie und Freunde draußen feiern und Sie hier in Ihren Zellen sein müssen, ohne die, die Sie lieben. Aber auch die Welt draußen spürt in diesen Tagen besonders intensiv, wo es heillos zugeht, was im eigenen Leben nicht stimmt. Was in der Welt nicht stimmt. Es stimmt einfach nicht, wenn 130 Kinder und Jugendliche in Pakistan einfach ermordet werden aus Fanatismus und Hass heraus. Weihnachten macht schmerzlich deutlich, wie schön es sein könnte – und wie viel daran fehlt.

Gott lässt sich trotzdem auf diese unheilvolle Welt ein. Er entgeht auch ihren dunklen und schmutzigen Seiten nicht.

Seit der Geburt von Bethlehem wissen wir, dass Gott sich nicht zu schade ist, sich im wahrsten Sinne des Wortes auf hartes Stroh fallen zu lassen. Das Stroh – es ist ein Zeichen für Gottes Nähe, auf wen und auf was sich Gott alles einlässt. Gott kommt uns in Jesus Christus ganz nahe, kommt mitten in unsere Welt hinein. Es findet kein Galaempfang, kein Staatsbankett statt. Da, wo normalerweise kein Mensch freiwillig hingehet, da kommt Gott zur Welt, in die Welt, auf Heu und auf Stroh.

Warum kommt Gott so? Warum kommt er nicht auf eine andere Weise?

Gott kommt so in die Welt, weil er durch sein Kommen den rettenden Strohalm bringen will. Das Wunder, dass Gott Mensch wird, ist der rettende Strohalm für uns, die Menschen.

Wieviele Situationen gibt es, in denen wir uns den rettenden Strohalm wünschen? Den rettenden Strohalm, unsere letzte Hoffnung, an die wir uns klammern, der Wunsch, dass etwas anders werden möge.

Da, wo wir einsam sind und keiner uns besucht, keiner für uns da ist, da brauchen wir den rettenden Strohalm aus der Einsamkeit. Da, wo wir gestritten haben, wo Beziehungen in die Brüche gegangen sind, da brauchen wir den rettenden Strohalm aus dem Streit. Da wo wir krank sind, da brauchen wir den rettenden Strohalm. Da wo wir traurig sind und uns unsere Traurigkeit schier auffrisst, eben richtig runterzieht, da brauchen wir den rettenden Strohalm. Da wo wir Schuld auf uns geladen haben, Menschen Leid zugefügt haben und nicht wissen, wie wir das wieder gut machen sollen, da brauchen wir den rettenden Strohalm. Manche von Ihnen hatten von Anfang an schon schlechte Karten, ein

falsches Umfeld, falsche Freunde. Andere sind in etwas hinein gestolpert und ehe sie sich's versahen, waren sie schon mittendrin im Schlamassel. Wieder andere, auch das ist wahr, sind leichtfertig umgegangen mit ihrem Leben und was sie daraus hätten machen können. Und dann haben manche von Ihnen Dinge getan, die sie selber heute gar nicht mehr verstehen. Und die, die hier arbeiten, wir, die wir nur zu Gast sind, wissen auf weniger dramatische Weise, wie man in missliche Situationen gerät, Schuld auf sich lädt oder sich sein Glück verbaut.

Rettende Strohhalme bräuchte unsere Welt das ganze Jahr über viele, nicht nur an Weihnachten. Das unendliche Elend der Kinder in weiten Teilen der Welt, die bedrückende Not der Flüchtlinge, da sind unendlich viele Strohhalme nötig. Aber auch die seelische Not vieler Menschen erwartet Hilfe, Und diese seelische Not wird oft besonders an Weihnachten sichtbar. Ich denke, das ist hier in der JVA mindestens genauso schlimm wie draußen.

Aber ein echter Strohalm, so einer, wie der hier, kann da nicht helfen. Er bricht leicht, hält kaum etwas aus. Dennoch ist ein Strohalm ein gutes Bild, welche Bedeutung das Kommen Gottes in diese Welt an Weihnachten hat. Gottes Kommen ist unsere Rettung. Es ist die Rettung aus allem Elend. Gottes Kommen ist der rettende Strohalm in einer Zeit, in der unsere noch so dicken Stricke zu zerreißen drohen. Gott will die Menschen retten, bevor alles zu spät ist und wir für immer rettungslos verloren sind, heillos verstrickt in Schuld. Bevor es für diese Welt keine Rettung mehr gab, wurde Gott Mensch vor mehr als 2000 Jahren. Damit wir bis heute Hoffnung haben. Damit wir trotz allem, trotz Leid, Traurigkeit und Schuld erfahren: Es gibt immer einen neuen Anfang, nichts muss so bleiben wie es ist. Es gibt Rettung.

Aber hat sich damit etwas verändert? Hat die Geschichte von Bethlehem und der Geburt des Gotteskindes etwas verändert in dieser Welt? Da etwas zu entdecken, scheint so schwierig wie die Stecknadel im Heuhaufen zu finden.

Auf den zweiten Blick können wir jedoch viel entdecken. Gott kommt in diese Welt als Kind, gebettet auf Heu und auf Stroh. Der große, erhabene, herrliche Gott lässt sich ganz tief herab. Er wird nicht in einem Königsschloss geboren. Nein, er wird in einem Stall geboren, da wo es schmutzig ist und stinkt. Gott ist ganz anders als wir uns das vorstellen. Wir denken doch eher an einen König auf dem Thron, wenn wir uns Gott vorstellen. Aber ein kleines Kind in einem Stall?

Wenn Gott so ganz anders ist, als wir uns immer wieder vorstellen, wenn er sich selber so klein macht und erniedrigt, dann können wir Menschen uns auch verändern, anders sein, neu anfangen. Wenn Gott auf alle weltliche Macht verzichtet, dann können wir auch auf Macht verzichten. Wenn Gott sich als Kind verletzlich macht, dann können auch wir unsere Verletzlichkeit zugeben und die Verletzlichkeit anderer respektieren.

Wenn Gott einen so liebevollen und friedvollen Weg zu uns Menschen geht, dann können wir doch diesem liebevollen und friedvollen Weg nachgehen. Wenn Gott sich so hilfs- und liebesbedürftig zeigt wie ein kleines Kind, dann dürfen doch auch wir unsere Hilfsbedürftigkeit und Liebesbedürftigkeit zeigen. Wenn er so viel Schwäche zeigt, dann dürfen doch auch wir schwach sein. Auch die, die immer so stark sind nach außen, haben doch auch eine schwache, eine weiche Seite. Sind verletzlich, und auch liebesbedürftig.

Gott wird einer von uns, einer von Ihnen – damit wir alle einen rettenden Strohalm ergreifen können, damit wir uns ändern können, damit wir immer einen neuen Anfang finden. Es kommt darauf an, dass ein jeder Mensch sich traut, den rettenden Strohalm von Gott zu ergreifen, den er für sich und seine Seele braucht. Es kommt darauf an zu vertrauen, dass die Strohhalme Gottes nicht abknicken oder zerreißen. Ja, mehr noch, dass die Strohhalme Neues hervorbringen können.

An einem Strohalm gibt es ja immer wieder kleine Verdickungen, Ausbuchtungen, Wachstumsknoten des Getreides. An diesen Stellen ist das Getreide gewachsen.

Weihnachten heißt, dass Gott sogar aus leerem, totem Stroh etwas Neues wachsen lassen kann. Gott kennt die Stellen, an denen er uns lebendig machen und retten kann. Gott kennt die Stellen, an denen er uns zum Blühen und Leuchten bringen kann. Niemand kennt uns so gut wie ER. Wir dürfen ihm unsere Strohhalme hinstrecken und darauf vertrauen, dass er etwas daraus machen kann.

Dass er etwas zum Blühen bringt – wie die Christrose mitten im Eis, oder zum Leuchten wie die die
Lichter der Weihnacht.

Dass es Weihnachten wird, dazu braucht es Augen, die den Strohalm Gottes entdecken und die offene
Hand, die sich ihn von Gott schenken lässt. Amen

Evang.-Luth. Regionalbischöfin
des Kirchenkreises Ansbach – Würzburg
OKRin Gisela Bornowski